

«Heute sitzen schon Dreijährige im Förderkurs»

Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm sagt, dass Coachingprogramme für Kinder kontraproduktiv sein können. Die Eltern sollten entspannter sein

Nadja Pastega, Fabienne Riklin

Stützunterricht ist heute so gefragt wie nie. Manche Kinder büffeln in den Sommerferien ganze Wochen in Mathe- und Sprachcamps. Werden schon die Kleinen auf Hochleistung getrimmt?

Ja, und diese Entwicklung macht mir Sorgen. Heute sitzen schon Dreijährige im Förderkurs.

Wie viele Kinder werden durch private Programme geschleust?

In unseren Erhebungen hat bereits ein Drittel der untersuchten Drei- bis Fünfjährigen Erfahrung mit privaten Coachingprogrammen. 30 bis 40 Prozent der Siebenjährigen besuchen sogar mehrmals pro Woche verschiedene Förderangebote, zum Beispiel Sprach-, Mathe- oder Computerkurse. Wir reden hier also nicht von therapeutischen Massnahmen wie Logopädie.

Was hat diesen Hype ausgelöst?

Es geht um die Optimierung des Kindes, also um die Angst der Eltern, dass ihr Kind den Anforderungen nicht genügt. Corona hat das noch verschärft.

Warum?

Viele Eltern haben gemerkt, dass es für ihr Kind schwieriger geworden ist, eine Lehrstelle zu finden, weil das Angebot pandemiebedingt knapper geworden ist. Andere sorgen sich noch mehr dar-

um, ob ihr Kind den Gymi-Übertritt schafft. Vielleicht stehen sie am Arbeitsplatz auch selber unter Druck. Darum sind sie heute noch sensibilisierter für die Bedeutung solcher Bildungsanstrengungen. Das erklärt auch den Boom beim Ferienlernen. Es wäre falsch, Eltern deswegen zu verurteilen.

Aber tun sie das Richtige?

Sie wollen, dass ihre Kinder die freie Zeit nutzen, um schulische Schwächen auszubügeln und sich fit zu machen für das neue Schuljahr. Oft geht es auch darum, ihnen einen Vorsprung zu verschaffen. Das ist verständlich, bewirkt aber oft das Gegenteil.

Weil der Spross keine Lust hat, ins Mathe-Camp einzurücken, statt die schulfreie Zeit zu geniessen?

Kinder sind nicht primär motiviert, in den Ferien zu lernen. Das löst häufig Ablehnung aus. Gerade Workaholic-Eltern, die selber dauernd am Produzieren sind und nie richtig Ferien machen, haben das Gefühl, dass das auch für ihr Kind gelten kann. Vor allem lernschwächere Schüler haben dann irgendwann den Schulverleider. Kinder haben nicht nur ein Recht auf Bildung, sie haben auch ein Recht auf Ferien.

Bei manchen ist der Alltag aber durchgetaktet wie bei einem Manager. Sie nennen das «Terminkindheiten».



«Kinder haben ein Recht auf Ferien»: Margrit Stamm

Foto: 13 Photo

Das hat enorm zugenommen. Eltern versuchen, mehr aus ihren Kindern herauszuholen. Das fängt mit Baby-Yoga an, dann kommt der bilinguale Kindergarten, später wird neben der Schule noch Geige geübt oder Ballett gemacht. Diese ständige Förderung ist vor allem in mittelständischen, bildungsambitionierten Familien angesagt. Wir reden hier nicht von Eltern, die Schicht arbeiten.

Öffnet sich die Kluft zwischen Kindern aus gut situierten und benachteiligten Familien weiter? Die sozial benachteiligten Kinder fallen zum Teil durch die Maschen, weil ihre Familien diese Förderung nicht nötig finden oder sich schlicht nicht leisten können.

Mit Chancengleichheit hat das nichts mehr zu tun. Ja. Aber es wäre falsch, Eltern auf die Anklagebank zu setzen, die sich in der Rolle als Maximierer ihrer Kinder sehen. Ihr Verhalten wie auch unser Bildungssystem sind ein Abbild unserer Leistungsgesellschaft. Heute muss man schon im Kindergarten Fragebögen ausfüllen, wie man sein Kind einschätzt. Dieses Vermessen zieht sich bis ins Gymnasium weiter. Das hat mit der Akademisierung unse-

rer Gesellschaft zu tun. Inzwischen brauchen ja schon Hebammen und Geburtshelfer eine Matur.

Wir haben doch ein durchlässiges Schulsystem. Auch ohne Gymnasium kann man es weit bringen.

Deshalb möchte ich den Eltern sagen: Ihr dürft euren Ehrgeiz etwas zurücknehmen, seid entspannter!

Wir haben wohl das weltweit beste durchlässige Schulsystem. Aber es gibt Grenzen. Eltern merken ganz genau, dass ein Realschulabschluss heute nicht mehr das ist, was er noch vor zehn Jahren war. Auch wenn das immer schön geredet wird.

Was müssen Eltern denn tun, damit aus ihren Kindern erfolgreiche Erwachsene werden?

Mütter und Väter werden heute verantwortlich gemacht für den Erfolg und Misserfolg ihrer Kinder. Trotzdem müssen sie versuchen, von diesem Druck zum Maximieren und Optimieren etwas Abstand zu nehmen. Das Entscheidende ist, dass ein Kind sein Potenzial gemäss seinen eigenen Fähigkeiten entwickeln kann. Statt dass man ständig versucht, das Leistungspotenzial noch mehr auszupressen. Ein Kind darf authentisch sein, nur so wächst es zu einem selbstbewussten Menschen heran, der im Leben bestehen kann.

Zwei Wochen Lerncamp für 4700 Franken

Viele Kinder werden in den Ferien durch teure Förderprogramme und Büffel-Camps geschleust. Die Folge: Sie stehen unter Dauerstress

Sommer, Sonne und Voci büffeln. In den Ferien schicken Eltern ihre Sprösslinge vermehrt in den Förderunterricht und in Coachings, teils sogar in mehrwöchige Lerncamps, um sie fit zu trimmen für die Schule. Besonders beliebt sind Lager, in denen Wortschatz und Grammatik in Französisch, Englisch oder Deutsch aufpoliert wird. «Wir haben in unseren zehn Sprachcamps so viele Kinder wie noch nie», sagt Jasmin Staub von Frilingue. Auch das Mathe-Camp in Liddes VS ist voll.

Rund 1950 Franken kosten zwei Wochen im freiburgischen Schwarzsee oder in Estavayer. Inklusiv 40 Lektionen à 45 Minuten Unterricht in Sechsergruppen, Kost und Logis sowie vier unterrichtsfreie Nachmittage mit Sport- und Tanzworkshops plus Lagerfeuer am Abend.

Nur noch vereinzelte Plätze gibt es auch in den Sommercamps von Filolo-Sprachferien in La Ferrière BE und Leysin VD. Geschäftsführer Sebastian Rueff sagt: «In der Pandemie sind Lücken im Schulstoff entstanden, diese wollen die Eltern schliessen.» Unverplante Zeit bleibt kaum. Denn obendrauf kommen noch Verwandtenbesuche, die wegen Corona lange nicht möglich waren. Plus eine Woche Ferien am Meer, schliesslich ist Reisen jetzt wieder möglich. «Es scheint, dass auf vielen Ebenen ein



Büffeln statt ausspannen: Viele Kinder müssen in den Ferien nachsitzen

Foto: Keystone

Aufholbedarf besteht», sagt Rueff. Manche Eltern greifen dafür tief in die Tasche. In Nobelcamps in den Bündner Bergen können sich zwei Wochen auf bis zu 4700 Franken belaufen, auch sie sind ausgebucht. Am Vormittag werden Schulfächer gebüffelt, am Nachmittag können die Kinder ihr Beschäftigungsprogramm frei wählen – vom Golfkurs bis zum Schauspielunterricht.

Mädchen ab 14 sind häufiger gestresst

Aufholen von verpasstem Schulstoff, Verwandtenbesuche, Crashkurse in Lerncamps: Eine noch unveröffentlichte Studie der Pro Juventute hat die Folgen der durchgetakteten Kindheit untersucht. Ergebnis: Ein Drittel der 9- bis 15-Jährigen ist gestresst, vor allem weil ihnen kaum Freizeit bleibt. Mädchen sind mit zunehmendem Alter stärker betroffen. Von den über 14-Jährigen leiden knapp 60 Prozent unter Stress, sind erschöpft, können schlecht schlafen oder klagen über Kopf- und Bauchweh.

Untersucht wurden 1000 Kinder aus 50 Schulklassen in der ganzen Schweiz. Die Erhebung wurde Anfang 2020 abgeschlossen, also noch vor Corona. Seither habe sich die Situation weiter verschärft, sagt Luzana Musliu von Pro Juventute. «In der Pandemie hat die elterliche Sorge um die Zukunft der Kin-

der zugenommen.» Die Eltern fürchten, dass die Noten nicht für den Übertritt ins Gymnasium oder für eine gute Lehrstelle reichen, diese Angst überträgt sich auf die Kinder. «Wenn die Kinder das Gefühl haben, den Erwartungen der Eltern nicht zu genügen, belastet sie das schwer», sagt Musliu. Besonders stressig sind Tage ohne eine freie Minute. «Kinder brauchen Zeit, über die sie selbst bestimmen können. In der sie auch einfach mal nichts tun müssen.» Damit es ihnen gut geht, sollten sie auch in die Gestaltung der Frei- oder Ferienzeit miteinbezogen werden.

Dagmar Rösler, Präsidentin des Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerverbands LCH, findet Lerncamps nicht grundsätzlich falsch. Vor allem, wenn sie auch das soziale Lernen fördern, den Spass in der Gruppe und Erlebnisse an der frischen Luft. «Aber in den Schulferien wochenlang noch zusätzlich Schulstoff zu pauken, finde ich nicht sinnvoll.»

Den Nachwuchs in Zusatzkursen zu schicken, könnten sich längst nicht alle Eltern leisten. Andere Kinder, die es nötiger hätten, würden oft nicht unterstützt, sagt Rösler. Die Kluft zwischen Kindern aus privilegiertem Elternhaus und sozial schwächeren Familien werde breiter. «Mit Chancengleichheit hat das nichts mehr zu tun.»

Fabienne Riklin, Nadja Pastega